

## Die Kapelle St. Albertus Magnus im Ortsteil Leversbach

### Das jüngste Baudenkmal der Gemeinde Kreuzau

Alljährlich im September findet der Tag des offenen Denkmals statt. In diesem Jahr wird diese bundesweite Veranstaltung am 13.09.2009 durchgeführt. Die Denkmaleigentümer haben die Möglichkeit, ihr denkmalgeschütztes Gebäude an diesem Tag der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Verfolgen Sie bitte in der Tagespresse, welche Denkmale Sie an diesem Tag besichtigen können.

Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen, Ihnen das jüngste Baudenkmal der Gemeinde Kreuzau näherzubringen. Es handelt sich hierbei um die Kapelle St. Albertus Magnus im Ortsteil Leversbach. Die Unterschutzstellung als Baudenkmal ist mit Bescheid vom 26.10.2007 erfolgt. Das Gebäude wurde in die Denkmalliste unter der lfd. Nr. 112 eingetragen.

Der Antrag auf Eintragung in die Denkmalliste wurde im Jahre 2007 vom Rheinischen Amt für Denkmalpflege gestellt. Der Denkmalwert gemäß § 2 DSchG NW wurde wie folgt begründet:



Die 1932 nach Plänen des Architekten Rudolf Schwarz errichtete katholische Kapelle St. Albertus Magnus in Leversbach ist bedeutend für die Geschichte des Menschen als Zeugnis der liturgischen Reformbewegung der 1920er und 1930er Jahre und als Beispiel modernen Kirchenbaus der Zwischenkriegszeit im ländlichen Raum. Als erster Kirchenbau am Ort ist sie von großer Bedeutung für die Geschichte von Leversbach und ein wichtiges Dokument der schwierigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse im Deutschland der frühen 1930er Jahre. Für ihre Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, insbesondere architekturgeschichtliche und künstlerische Gründe vor. Sie ist nach der Kirche St. Fronleichnam in Aachen (1929-30) der zweite Kirchenbau im Werk von Rudolf Schwarz. Er selbst hat die Kapelle in Leversbach in dem 1960 erschienenen Buch über seine Kirchenbauten als „Schwesterchen“ der berühmten Aachener Kirche bezeichnet (S. 31).

Mit dem Bau der Kirche St. Fronleichnam in Aachen 1929-30 hatte Rudolf Schwarz seinen Ruf als herausragender Vertreter des modernen Kirchenbaus begründet. In der radikal reduzierten Gestalt und Formensprache dieser Kirche spiegeln sich Ideen der liturgischen Reformbewegung der 1920er Jahre wider. Rudolf Schwarz stand dieser Bewegung sehr nahe. Er war aktives Mitglied des Quickborn-Bundes, einer katholischen Jugendbewegung, die sich gedanklich und praktisch mit der Notwendigkeit und der Möglichkeit liturgischer Reformen auseinandersetzte. Ein zentrales Ziel der Reformen war es, die Trennung zwischen zelebrierendem Priester und allein privatandachtlich an der Eucharistie beteiligten Gläubigen aufzuheben und diesen die Möglichkeit zu geben, die Liturgie in ihrem ganzen Umfang miterleben zu können. Das innere Miterleben jedes Einzelnen sollte weiterhin in einem gemeinschaftlichen Mitfeiern münden, in einem gemeinsamen Erlebnis der Gemeinde als ganzer. Um diesen beiden Forderungen baulich zu entsprechen, wählte Schwarz in St. Fronleichnam den Weg radikaler Reduktion bzw. Konzentration der gestalterischen Mittel. Altar- und Gemeindebereich sind in einem steilen Einheitsraum mit weißen Wänden und Decke sowie schwarzem Bodenbelag zusammengefasst. Der Altarraum ist um einige Stufen über den Gemeindefußboden erhöht. Senkrechte Fensterbänder, die die ganze Höhe der Wand einnehmen, zeichnen ihn zusätzlich vor dem Gemeindefußboden aus, dessen horizontales Fensterband knapp unter dem Ansatz der Decke sitzt. Das Licht ist Sinnbild des Göttlichen, das nur im Altarraum sozusagen aus der Höhe herabsteigt. Ebenso wie die Betonung des Lichts als Gestaltungsmittel zielt auch das Weiß der glatten Wände und der Decke auf die Veranschaulichung der Überwindung der Materie ab, auf ein transzendentes Erlebnis, in dem sich das Materielle, das Irdische im rein Geistigen, Göttlichen auflöst. Die Reduktion der Gestaltungsmittel wird von Rudolf Schwarz aber nicht nur in diesem mystischen Sinne eingesetzt, sondern auch, um einen Raum zu schaffen, in dem sich die Gemeinde ganz auf sich, ganz auf ihre Gemeinschaft und auf das gemeinsame Erlebnis der Eucharistie konzentriert.

Wenn Rudolf Schwarz die kleine Kirche in Leversbach als „Schwesterchen“ von St. Fronleichnam bezeichnet, so ist diese Bezeichnung auf den ersten Blick irritierend. Den steil aufragenden weißen Kubus scheint nichts mit dem niedrigen Bruchsteinbau zu verbinden. Ein erster Hinweis auf eine andere Beziehung zwischen diesen beiden so unterschiedlichen Kirchen als allein die zeitliche Nähe ihrer Entstehung, stellt ein verworfener Vorentwurf für die Kapelle in Leversbach dar. In einem quadratischen Grundriss sind der Kirchenraum mit einem zu diesem offenen Nebenraum, in dem sich der Eingang befindet, und die Sakristei einbeschrieben. Der nur durch eine Stütze vom Kirchenraum getrennte Nebenraum erinnert an die Raumdisposition in Aachen, wo ebenfalls der Zugangsweg exzentrisch angelegt und über einen Nebenraum in den Kirchenraum geführt wird. Doch sollten in Leversbach Kirchenraum und Nebenraum die gleiche Raumhöhe erhalten, so dass sich keine eindeutig gestaltete Raumabfolge wie in Aachen - vom niedrigen, dunklen Raum in den steilen hellen Raum - ergeben hätte.

Der tatsächlich in Leversbach verwirklichte Entwurf unterscheidet sich, abgesehen von Material und Proportion, auch in der hallenkirchenartigen Gliederung des Innenraumes deutlich vom Einheitsraum der Aachener St. Fronleichnamskirche. Die Hallenstruktur in ihrer Funktion als Träger der Dachkonstruktion und als Raumgliederung, die Kombination aus einfachster funktionaler Gestaltung und umfassend vereinheitlichender Raumstruktur ist im Werk von Rudolf Schwarz später in größeren Dimensionen und mit stärkerer Herausstellung des konstruktiven Gesamtzusammenhanges noch mehrmals anzutreffen (z.B. Köln-Ehrenfeld, St. Mechtern, Köln-Niehl, St. Christophorus). Sie ist in Leversbach vorgebildet. Mit St. Fronleichnam sind in Leversbach nur die Erhöhung

des Altarraumes, die grundsätzliche Farbgestaltung und die Lichtführung vergleichbar. Der Boden ist in beiden Fällen mit dunklem Stein in bewusstem Kontrast gesetzt zum Weiß der Wände. Hinzu tritt in Leversbach der warme, rötlich-braune Farbton der Holzkonstruktion. Noch deutlicher als in St. Fronleichnam ist in Leversbach die Lichtführung auf den Altarbereich konzentriert, der einzige Raumteil der Kapelle der Fenster, bzw. anstelle gemauerter Wände Fensterwände besitzt. Trotz der Hervorhebung des Altarraumes durch Erhöhung und Licht gelingt es Rudolf Schwarz, in Leversbach auch die Einheit von Altar- und Gemeindebereich herzustellen. Anders als im Einheitsraum von St. Fronleichnam wird diese Einheit in Leversbach durch die eingestellte Holzkonstruktion erreicht, deren Mittelschiff sowohl den Raum des Gemeindegestühls markiert als auch den des Altares. Sie definiert auch die räumliche Einheit der versammelten Gemeinde, ein Mittel um im Sinne der liturgischen Reformbewegung die Gemeinschaft der Gläubigen in ihrer Ausrichtung auf die Eucharistie zu stärken.

Ein weiterer wichtiger Grund mag Rudolf Schwarz zur Wahl dieser Raumstruktur bewegt haben. Die geringen finanziellen Mittel ließen in Leversbach nur die Verwirklichung eines relativ niedrigen Baus zu. In Aachen hatte Rudolf Schwarz die gewünschte Wirkung des Innenraums in einem hohen Maße über dessen steile Proportion erreicht. Die erhaben-einschüchternde Wirkung von St. Fronleichnam war nun mit den gegebenen Mitteln in Leversbach nicht zu verwirklichen und wahrscheinlich auch gar nicht gewünscht. Nicht gewünscht war allerdings sicher auch nicht ein niedrig proportionierter Einheitsraum mit zwei Bankreihen an den Seiten oder einer in der Mitte, die etwas verloren im Raum „schwimmen“ würde. Durch die eingebaute Hallenkonstruktion setzt er der niedrigen Wirkung des Gesamtraumes einen aufgerichtet proportionierten Bereich entgegen und füllt diesen der Breite nach mit dem Gemeindegestühl. Weiterhin erreicht er auf diese Weise eine klare, funktionale Wegestruktur, die um Gemeinde und Altarbereich herumgelegt ist und die auch Beichtgelegenheit sowie den Zugang zur Sakristei erschließt.

Im Vergleich mit St. Fronleichnam, im Kontrast zur „weißen Moderne“ dieser Kirche ist die 1932 gebaute Kapelle St. Albertus Magnus in Leversbach im Werk des Architekten Rudolf Schwarz ein wichtiges Zeugnis für sein Bemühen um eine mehr als nur stilistisch bzw. funktionalistisch begründete architektonische Formensprache. In diesem Sinne entwarf er für Leversbach nicht ein zweites Fronleichnam, sondern einen Bau, der mit anderer materieller und struktureller Gestaltung eine mit St. Fronleichnam vergleichbare Idee vom Kirchenbau verwirklicht. In diesem Sinne ist Rudolf Schwarz' Bezeichnung der Kirche in Leversbach als „Schwesterchen“ von St. Fronleichnam zu verstehen. Die beiden um 1930 von Rudolf Schwarz gebauten Kirchen sind eigenständige und sich ergänzende Formulierungen seiner von liturgischen Reformgedanken geprägten Grundideen in Bezug auf den Kirchenbau.

Die Kapelle in Leversbach ist aber nicht nur ein wichtiges Dokument für das Verständnis der architektonischen Grundüberzeugungen von Rudolf Schwarz zu Beginn seiner Karriere als Kirchenarchitekt, sondern sie ist für sich genommen auch ein Zeugnis seines gestalterischen Vermögens. In Form und Material der umgebenden Landschaft überzeugend angepasst, verleugnet sie dennoch nicht ihren modernen Charakter. Im Inneren schafft Rudolf Schwarz mit der raumgliedernden Stützenkonstruktion nicht nur eine klare funktionale Struktur, sondern setzt auch seine Idee von der Gemeinde und ihrem Ort in seiner Beziehung zum Altar in überzeugender Weise gestalterisch um. Die dem Quadrat angenäherte Proportion des „Mittelschiffs“ stellt er der niedrigen Gesamtproportion des Raumes entgegen und hebt deren Wirkung auf. Die in sich ruhende Proportion des der Breite nach vom Gemeindegestühl ausgefüllten „Mittelschiffs“ ist ein Gestaltungsmittel, das der Sammlung der Gemeinschaft und der Stärkung des Gemeinschaftsgefühls dient. Mit einfachen Mitteln ist es Rudolf Schwarz in Leversbach gelungen, einen Raum im Raum zu schaffen, der die Gemeinde in sich birgt und auf den Altar ausrichtet.

Die konsequente Nutzung von konstruktiven Elementen für die Gliederung und Gestaltung des Innenraumes ist in Leversbach überzeugend verwirklicht. Dieses Gestaltungsprinzip ist in Leversbach zum ersten Mal im Werk von Rudolf Schwarz greifbar. Es ist kennzeichnend für mehrere von Rudolf Schwarz nach dem 2. Weltkrieg errichtete Kirchen. Vom Raumbild her sind mit Leversbach am ehesten vergleichbar St. Mechtern in Köln-Ehrenfeld und St. Christophorus in Köln-Niehl.

Bemerkenswert für eine schlichte Dorfkapelle wie St. Albertus Magnus ist es, dass der Bau kurz nach seiner Vollendung in mehreren Fachzeitschriften (u.a. Der Baumeister, Bauwelt) besprochen und gewürdigt wurde. Diese Tatsache veranlasste den Landeskonservator Rheinland bereits 1950,

in einem Brief an das Generalvikariat des Bistums Aachen die Kirche als „Musterbeispiel einer neuzeitlichen Dorfkirche“ zu bezeichnen, die „im In- und Ausland berühmt sei“. In dem Brief formuliert er die Empfehlung, wegen der „besonderen Bedeutung“ der Kapelle „keinerlei Veränderungen der baulichen Substanz ohne ausdrückliche Genehmigung durch die bischöfliche Behörde vorzunehmen“. Auch in der neuen Literatur zu Rudolf Schwarz wird die Kapelle St. Albertus Magnus in Leversbach sehr häufig und zum Teil ausführlich behandelt.

Nachstehend nunmehr noch Informationen zur Baugeschichte und eine kurze Beschreibung:

### ***Baugeschichte***

Die Kapelle St. Albertus Magnus in Leversbach wurde 1932 nach Plänen von Rudolf Schwarz errichtet. Mit ihrem Bau kam das jahrzehntelange Bemühen der Bewohner des Ortes um einen eigenen Kirchenbau zu einem erfolgreichen Ende. Bereits 1904 hatten sie eine Kapellenbaugemeinschaft gegründet, um in Zukunft nicht mehr ausschließlich auf die jenseits einer Anhöhe gelegene Pfarrkirche des Nachbarortes Drove angewiesen zu sein. Noch vor dem 1. Weltkrieg scheiterte ein erster Bauantrag am Nein der Behörden, die die vorhandenen finanziellen Mittel als unzureichend für die Verwirklichung des Bauvorhabens ansahen. Das gesammelte Bauvermögen ging dann größtenteils durch die Inflation verloren. Entscheidend für ein erneutes und schließlich erfolgreiches Bemühen um den Bau der Kapelle waren das Engagement und die Kontakte des von 1919 bis 1945 in Leversbach tätigen Lehrers Hans Hilger. Er war Mitglied des Quickborn-Bundes, einer katholischen Jugendbewegung, deren Mitglieder sich unter anderem gedanklich und praktisch mit der Notwendigkeit und der Möglichkeit liturgischer Reformen auseinandersetzten. Ebenfalls Mitglied des Quickborn-Bundes war der für Leversbach zuständige Pfarrer Josef Außem. Er war vor seiner Tätigkeit in Düren der Herausgeber des Quickborn-Organs „Die Schildgenossen“ gewesen und bemühte sich nach der Fertigstellung der Kapelle zusammen mit Hans Hilger darum, den Dorfbewohnern die für sie ungewohnte moderne Architektur ihrer Kirche nahe zu bringen. Auch der Architekt Rudolf Schwarz gehörte dem Quickborn-Bund an. Hans Hilger und er kannten einander persönlich, so dass der Dorflehrer den renommierten Architekten für sein Kirchenbauprojekt gewinnen konnte. Zwischen Juli 1931 und März 1932 zeichnete Rudolf Schwarz 12 Entwurfsskizzen, von denen sich nur 2 erhalten haben. Um die Baukosten so niedrig wie möglich zu halten, brachen Freiwillige aus Leversbach die Steine für den Bau in einem nahe gelegenen Steinbruch und schafften sie zum Baugrundstück. Für die Beschaffung des Bauholzes stand der Gemeindeforest unentgeltlich zur Verfügung.

Am 14. August 1932 wurde der Grundstein gelegt (Inchriftstein in der Ostwand), nachdem zuvor erneut Bedenken der Behörden wegen der niedrigen Bausumme ausgeräumt werden mussten. Bereits 10 Wochen später konnte der fertige Bau der Kapelle St. Albertus Magnus geweiht und in Gebrauch genommen werden. Die für die Nutzung notwendigen liturgischen Geräte und andere künstlerisch gestaltete Ausstattungsstücke wurden ebenfalls zum Teil von Rudolf Schwarz entworfen, zum Teil von Lehrern und Schülern der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Aachen, deren Leiter Rudolf Schwarz seit 1927 war, entworfen und gefertigt.

Während des 2. Weltkrieges wurde die Kapelle besonders im Bereich des Altarraumes schwer beschädigt. Ein Drittel der Dachkonstruktion, die Fenster und einige Stützen in der Nähe der Fensterwände und der Altar waren zerstört bzw. schwer beschädigt. An der Ostwand fehlte der obere Teil des Giebels. Ansonsten hatte das Mauerwerk nur geringe Schäden erlitten.

Ende 1949 fragte Hans Hilger bei Rudolf Schwarz an, ob er bei der Planung der Wiederherstellung der Leversbacher Kapelle behilflich sein könne. Schwarz schickte seine Pläne im August/September 1950 nach Leversbach und stimmte einer Veränderung der Fensterwände im Altarraum zu. Die Fenster sollten nicht mehr bis zum Boden hinab reichen, sondern auf einer 50 cm hohen Mauer enden, die auch als Sitzplatz für Kinder gedacht war. Weiterhin veränderte man das Glockentürmchen, das man für die Aufnahme einer zweiten Glocke erhöhte.



In den Jahren 1993 und 1994 wurde die Kapelle St. Albertus Magnus in Leversbach renoviert. Ein Ziel der Renovierung war es, die bei der Wiederinstandsetzung der 1950er Jahre vorgenommenen Veränderungen zu beseitigen und den Vorkriegszustand wiederherzustellen. Dies betraf vor allem die Fenster, den Dachbelag und die Stützen. Anstelle von Metallfenstern setzte man neue Holzfenster ein. Von den Stützen entfernte man einen dunklen Ölanstrich und stellte die darunter aufgefundene ursprüngliche rötlich-braune Lasur wieder her. Das Dach erhielt einen neuen Belag und wurde von innen weiß gestrichen, was wahrscheinlich nicht dem ursprünglichen Zustand, dem Grau der ungefassten Heraklitplatten, entspricht. Die deutlichste Veränderung gegenüber dem Zustand vor der Renovierung bzw. dem ursprünglichen Zustand stellt die steinsichtige Ostwand dar, die, wie die übrigen Wände auch, verputzt und weiß gefasst war. In der Sakristei schließlich senkte man den Boden auf das gleiche Niveau wie im Kirchenraum ab. Wegen eines Geländeanstiegs zwischen innerer und äußerer Sakristeitür musste man ursprünglich einige Stufen vom Kirchenraum in die Sakristei hinaufsteigen. Trotz Kriegszerstörungen und Wiederherstellungs- bzw. Renovierungsmaßnahmen ist die ursprüngliche Substanz der Kapelle St. Albertus Magnus in Le-

versbach gut erhalten. In ihrer heutigen Gestalt unterscheidet sie sich nur unwesentlich vom Zustand der 1930er Jahre.

### **Beschreibung**

Die Kapelle steht auf einem leicht nach Süden und Osten abfallenden schmalen Grundstück und weist mit ihrer Westseite zur Straße hin. Im Osten befand sich hinter der Kirche der Friedhof. Die Kapelle stand ursprünglich frei. Heute ist ihr Grundstück auf allen Seiten von Wohnbebauung eingefasst.

Der einfache längsrechteckige Kirchenbau mit schwach geneigtem Satteldach ist aus unregelmäßigem Bruchsteinmauerwerk ausgeführt, dessen Sandstein aus einem nahe gelegenen Steinbruch stammt. An den kubischen Baukörper des Kirchenraumes schließt sich auf der Nordseite der quergerichtete, ebenfalls schlichte, flach gedeckte Kubus der Sakristei an. Über der Südostecke des Anbaus erhebt sich ein gemauertes, offenes Glockentürmchen. Es ist dies das einzige Element, das den Bau als Kirche kennzeichnet. Im Westen schützt eine Mauer, die über ein Pultdach mit der Westseite der Kirche verbunden ist, den Eingang vor Wind und Wetter. In die untere Hälfte dieser Mauer ist ein schlichter Gedenkstein für die Gefallenen des 1. Weltkrieges eingelassen. Es zeigt auf der Schmalseite ein flaches Relief mit einer Darstellung Marias, die den toten Christus in ihren Armen hält. Die Breitseite bedeckt die Inschrift. Das Relief arbeitete Hein Minkenberg, die Schrifttype entwarfen Anton Wendling und Elli Kalle. Alle drei waren an der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Aachen tätig. Wie die Windschutzmauer vor dem Eingang sind auch die von Rudolf Schwarz als „Windfangmäuerchen“ bezeichneten Strebepfeiler an den Ecken der Ostwand unter anderem der ursprünglich freien und weitgehend ungeschützten Lage der Kapelle geschuldet. Statisch sind sie deswegen notwendig, weil die Längswände der Kirche im hinteren Drittel vollständig als Fenster geöffnet sind. Ohne Widerlager bedarf die Ostwand der Abstützung durch die genannten Strebepfeiler. In den westlichen zwei Dritteln ist der Bau ohne Fenster und auch der Sakristeianbau durchbricht dieses Prinzip nicht. Er ist nur von Osten her durch 3 quadratische Fensteröffnungen belichtet.

In solider schützender Geschlossenheit von „archaischer“ und „organischer“ Materialität präsentiert sich der Bau dem von Westen kommenden Besucher. Leicht und hell hingegen ist der Eindruck, wenn man den Kirchenraum betritt. Ursprünglich waren alle 4 Wände weiß gekalkt. Bei der Renovierung der Kirche 1993-94 entfernte man den Putz von der Ostwand und beließ diese steinsichtig. Die Wände umschließen ein leichtes Gerüst aus schlanken hölzernen Vierkantstützen, die den offenen Dachstuhl tragen. Die Stützen sind einzeln fundamentierte und hatten ursprünglich alle flache Sandsteinsockel, die heute zum Teil durch Sockelelemente aus Holz ersetzt sind. Die 2 Reihen zu je 5 Stützen verleihen dem Raum den Charakter einer dreischiffigen Halle. Dadurch, dass die Querbalken, die über den Stützen von Wand zu Wand laufen, schildwandartig bis zum Dach erweitert sind und so eine Abfolge quergerichteter Abschnitte ausbilden, entsteht der Eindruck einer klaren aus immer gleichen Einheiten zusammengefügt Gesamstruktur.

Die Gliederung der Fenster im Altarraum ist dem einfachen Modulsystem der Hallenkonstruktion angepasst. Sie ist auf 2 große Fensterkreuze reduziert, deren Analogie zum schlichten Altarkreuz sicherlich beabsichtigt war, zumal sie beim Eintreten in die Kirche unmittelbar anschaulich wird. Nachdem die im Krieg zerstörten Holzfenster in den 1950er Jahren durch Metallfenster ersetzt worden waren, stellte man 1993-94 die ursprüngliche Fensterform wieder her. Dabei verzichtete man darauf, auch die frei vor der Mitte zwischen den beiden Fenstern stehenden Vierkantstützen zu rekonstruieren. Für die Verglasung der neuen Holzfenster verwendete man allerdings nicht wie 1932 Rohglasscheiben mit unregelmäßiger Oberflächenstruktur, sondern normales Fensterglas, wodurch die Intensität des Lichteinfalls im Chor gegenüber dem Zustand der Erbauungszeit gesteigert wurde. Der Bodenbelag aus fast schwarzen Ölschieferplatten ist in bewussten Kontrast gesetzt zum Weiß der Wände. Mit der rötlich-braunen, bei der Renovierung von 1993-94 wieder freigelegten bzw. wiederhergestellten Lasur der Holzstützen, tritt ein warmer Farbton hinzu.

Die Gestaltung des Innenraumes zielt darauf ab, Gemeinde- und Altarraum im gleichen Maße miteinander zu verbinden sowie voneinander abzugrenzen. Der Altarraum ist durch die seitlichen Fensterwände in helles Licht getaucht und so gegenüber dem fensterlosen Gemeinderaum hervorgehoben. Er ist zudem um eine Stufe, die auf der ganzen Raumbreite durchläuft, über den Ge-

meinderraum erhöht. An dieser Anordnung wurde Anfang der 1950er Jahre bzw. 1993-1994 nur soviel verändert, dass man eine einstufig erhöhte Altarinsel errichtete und die Stufe zwischen Altar- und Gemeinderraum um eine Plattenbreite nach Osten versetzte.

Die Gemeinde hat ihr Gestühl nur im „Mittelschiff“, das somit einen Binnenraum darstellt, in dem sich auch der Altar befindet. Auf diese Weise sind Gemeinde- und Altarbereich zusammengefasst, während sie durch die unterschiedlichen Fußbodenniveaus und die Lichtführung voneinander abgesetzt sind. Das Gestühl ist nicht mehr das originale, ist aber ähnlich schlicht gestaltet, wie das von Rudolf Schwarz entworfene ursprüngliche Gestühl. Die „Seitenschiffe“ sind als Zugang zum Gestühl oder als Stehplätze bei großen Festen gedacht. Über das nördliche gelangt man weiterhin zu 2 Türen, von denen die östliche in die Sakristei führt. Die westliche diente zur Aufnahme der Beichtgelegenheit, die in die Wand zwischen Kirchenraum und Sakristei integriert war. Diese Nutzung besteht seit 1994 nicht mehr. Zur Beleuchtung des Raumes hängt in den Abschnitten der „Seitenschiffe“ je eine einfache Lampe vom Längsbalken herab. Die Lampen - von durchsichtigen dreieckigen Platten strahlenförmig umgebene Glühbirnen - entwarf Rudolf Schwarz nach dem Krieg für die Kapelle. Ursprünglich hingen nur nackte Glühbirnen an der Decke der „Seitenschiffe“.

Die Gestaltung des Altarbereichs wurde in den 1950er Jahren und 1993-94 wie folgt verändert: Man errichtete eine einstufige Altarinsel. Der im 2. Weltkrieg zerstörte von Rudolf Schwarz entworfene Altar mit schlicht rechteckig geformten Block und Platte wurde ersetzt durch einen Altar mit nach oben sich verjüngendem Block, dessen Seiten gepickt sind. In Anlehnung an die Gestaltung des neuen Altares wurden auch der Sockel für den Tabernakel und das Taufbecken geformt. Der Tabernakel stand ursprünglich auf dem Altar. Ein eigenes Taufbecken hatte vor dem Krieg nicht bestanden. An der Ostwand war ein kleines Becken, eine Piscina, vor dem Sakrarium in die Wand eingelassen. Den Abfluss des Sakrariums nach außen setzte man 1993-94 zu und brachte davor eine Steinplatte an, die heute als Kredenz dient. Diese war ursprünglich an der östlichsten Stütze der Südreihe angebracht, wovon heute noch die Befestigungslöcher zeugen.

Die meisten der liturgischen Geräte und andere zum Altarbereich gehörige Ausstattungsstücke der Erbauungszeit sind erhalten geblieben und befinden sich zum Großteil in der Sakristei. Rudolf Schwarz selbst lieferte Entwürfe für den Altar, den Tabernakel, das Ewige Licht, die Auflage für das Messbuch, die Altarleuchter und die Monstranz. Die übrigen liturgischen Geräte wurden von den Goldschmieden Fritz Schwerdt und Anton Schickel, Schüler der Aachener Handwerker- und Kunstgewerbeschule, entworfen und gefertigt. Im Krieg gingen die Auflage für das Messbuch und das Ewige Licht verloren. Dem Tabernakel fehlt heute das ursprünglich aufgesetzte kleine Kreuz. Die Altarleuchter sind zum Teil erhalten und befinden sich in der Obhut des Pfarrers. In der Sakristei werden aufbewahrt: die Taufkanne mit Schale, das Ziborium, das Weihrauchschiffchen, das Weihrauchfass, die Monstranz, der Weihwasserkessel mit Wedel und die Totenleuchte.

Die ursprüngliche Substanz der Kapelle St. Abertus Magnus in Leversbach ist gut erhalten und sie unterscheidet sich kaum vom Zustand der 1930er Jahre.

